

# Danziger Dampfboot

Nº 168.

Freitag, den 22. Juli.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr,  
mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.  
Inserate, pro Spalte 9 Psge.,  
werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



1859.

29ter Jahrgang.

Abonnementspreis hier in der Expedition  
Portehaisengasse No. 5.  
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten  
pro Quartal 1 Thlr.  
Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

## Wie den Leuten die Augen aufgehen.

L. Der König von Sardinien ist gewiss ein Mann von biederem, ritterlichem Charakter. Um so mehr musste man von vorne herein über sein Bündnis mit Louis Napoleon verwundert sein; doch war man auch genötigt, anzunehmen, daß er es mit aufrichtigem Vertrauen zu diesem geschlossen, und leider nur, wie man sich wohl im gewöhnlichen Leben ausdrückt, bei dem Handel blind gewesen. In gleicher Weise konnte man aber auch versichert sein, daß seine geistige Blindheit nicht so lange dauern würde. Schon während des Feldzuges erzählte man sich hin und wieder einzelne Scenen aus seinem Benehmen gegen den kaiserlichen Bündnisgenossen, die wohl von einem sehr klaren Blick Deugniss abzulegen vermochten. Man hielt jedoch die Erzählungen meistens für leere Gerüchte. Seht liegt aber ein Fall vor, der nicht für ein Gerücht ausgegeben, noch in irgend einer Weise bestritten werden kann. Es ist dies die Bildung eines neuen Ministeriums, welche Victor Emanuel ganz den Plänen und Absichten Louis Napoleons zuwider herstellte. Nachdem (wahrscheinlich auf Deserteurdringendes Verlangen) Cavour beseitigt worden, sollte der Graf Arese, einer der intimsten Freunde des französischen Kaisers an die Spitze des Ministeriums treten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Louis Napoleon sich aller Mühe gegeben, seinem Freunde die wichtige Stellung zu verschaffen, um diesen, aber auch sich selber einen großen Dienst zu erweisen; denn er führt noch so manchen Plan im Schilde, für dessen Ausführung ihm der Premierminister Sardiniens wohl sehr förderlich sein könnte. Victor Emanuel hat sich aber durchaus nicht den Grafen Arese aufdrängen lassen; er hat hingegen frei und selbstständig seine Wahl getroffen, er hat den entschiedensten Feind des Papstes und des Pfaffenhumus — den Präsidenten der Deputirten-Kammer, Ratazzi, mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt. Was könnte bestimmter und klarer beweisen, daß dem Sarden-König die Augen aufgegangen sind, als diese dem französischen Kaiser so energisch gemachte Opposition! Er hat nun die beste Gelegenheit, über die ihm von Frankreich gemachten Freundschaftserweisungen nachzudenken und zu der Einsicht zu kommen, wie schlechte Gesellschaft stets Schaden bringt, obgleich sie in vielen Fällen mit einem augenblicklichen Vortheil verknüpft ist; denn wie gewonnen, so zerronnen!

Wir meinen, daß ihm die neu gewonnene Provinz noch großes Herzleid bereiten und ihm ein sehr gefährlicher Dieb in der Tasche sein werde. Schon jetzt wird er an dergleichen Vorkommnisse durch die Stimmung des Volks von Italien sehr lebhaft erinnert; denn auch diesem sind die Augen aufgegangen, und es wirkt ebenfalls sehr bedenkliche Blicke auf die Errungenschaften des blutigen Krieges. Schärfer aber noch als Victor Emanuel und das Volk von Italien scheint man jetzt in Paris zu sehen. Fast kein Mensch will dort noch etwas vom Siegesjubel wissen. Die 4 siegreichen Gefechte und gewonnenen großen Schlachten scheinen schon in's Kabelbuch geschrieben zu sein. Man sieht ein, daß der ganze kostspielige Feldzug keinen andern Zweck hatte, als den Kaiser ins Feldherrn-Eramen zu führen. Die Pariser sind allerdings ein leicht zu entzündendes Wölcken; aber sie schlagen auch aus dem wärmsten Enthusiasmus sehr leicht in das Gegenheil um und vermögen schon morgen mit dem bittersten Hass zu verfolgen, was sie noch heute mit

dem größten Jubel und einer über alle Maßen schwärmerischen Liebe bis zu den Wolken erheben möchten. Louis Napoleon hat zweifelsohne schon eine sehr genaue Kenntnis von der Stimmung des Pariser Volks über seine Kriegsthat und seinen Friedensschluß. Seine Antwort auf die von den Präsidenten Troplong, Morny und Baroche in St. Cloud an ihn gerichtete Ansprache deutet wenigstens darauf hin; denn wie würde er sonst seine Handlung zu vertheidigen und zu beschönigen suchen, während jetzt noch die frische Kriegsthat für sich selbst und für ihn mit feurigen Zungen sprechen müßte! Möchten ihm nur auch bald die Augen aufgehen, damit er endlich erkenne, wie nahe dem Schlusse schon sein Intrigenspiel ist.

## R u n d s c h a u .

Berlin, 20. Juli. Der „Bresl. Ztg.“ wird von hier nun auch geschrieben, daß für die mobile und kriegsbereite Armee eine umfassende Beurlaubung angeordnet ist, die in Kraft treten soll, sobald die betreffenden Truppenteile in ihren Garnisonen oder festen Kantonments eingetroffen sein werden. Nach dem, was hierüber verlautet, würden bei der Linien- und Landwehrinfanterie die sämtlichen Mannschaften ersten Aufgebots und der älteste Jahrgang der Reservisten (also die das 5. Jahr dienenden Leute), soweit es von selbigen gewünscht wird, zur Entlassung gelangen. Eine gleiche Maßregel findet auch auf die Ersatzbataillone Anwendung. Dasselbe gilt von den bei den Jägerbataillonen und ihren Ersatzkompanien 5 Jahre und länger dienenden Leuten. Bei der Linien- und Landwehrkavallerie sollen die Mannschaften in der Stärke beurlaubt werden, als dies der gegenwärtige Bestand an Pferden zuläßt, wogegen bei der Artillerie für die einzelnen Batterien bez. Kompanien und Kolonnen gewisse Zahlen der aus den Agtvestigierten auszuwählenden Mannschaften festgesetzt sind. Bei den Handwerksskompanien so wie auch bei einigen Kategorien des Trains werden keine Beurlaubungen stattfinden. Von den Pionierabtheilungen jedoch werden ebenfalls die ältesten Dienstklassen nach einer festgesetzten Zahl beurlaubt. Wenn hier nach eine bedeutende Reduktion der Armee eintritt, so ist damit eine Demobilisierung noch nicht ausgesprochen, was auch daraus hervorgeht, daß über einen Verkauf oder Ausrangirung der Pferde noch nichts verlautet.

— Das „Münzer Journal“ bringt unterm 21. Juli in französischer Sprache den Text der angeblich von Preußen, England und Russland gemachten Vermittelungsvorschläge. Die „Pr. Z.“ erklärt auf das Bestimmteste, daß, insoweit Preußen mit den dort mitgetheilten Vorschlägen in Verbindung gebracht ist, die Mittheilung allen Grundes entbehrt.

— Das Gewitter, welches vorgestern Abend über unsre Stadt hinzog, hat an dem bei Treptow belegenen Etablissement „Gierhäuschen“ arge Verwüstungen angerichtet. Ein Schlag ist auch in das Wohngebäude des Etablissements, in welches wohl an fünfzig Menschen ihre Zuflucht genommen hatten, hineingefahren. Vier Personen, unter denen sich auch der Bataillons-Arzt Dr. Schneider befand, sind gelähmt und betäubt worden, glücklicher Weise ohne Gefahr für ihr Leben. Ein Blitstrahl ist dicht neben der Besitzerin des Etablissements niedergefahren und hat einem Hund zu ihren Füßen den Bauch aufgerissen, so daß sie dem legeren wohl das Leben zu verdan-

ken hat. Das sogen. Gierhäuschen sah nach dem Gewitter aus, als wäre es mit Kanonen beschossen worden.

Potsdam, 19. Juli. Zu der Gedächtnissfeier der hochseligen Königin Luise von Preußen fand sich, wie alljährlich an ihrem Sterbetage, so auch heute wieder eine zahlreiche Versammlung in der Königl. Hof- und Garnisonkirche ein. Nach der von dem Königl. Hosprediger, Dr. Krummacher, gehaltenen Gedächtnissrede vollzog derselbe die Trauung von 6 Brautpaaren, welche vom Familienrathe, nach beigebrachten Zeugnissen ihres Verhaltens, der Ehre und Auszeichnung würdig erkannt waren, am Sterbetage der verklärten Königin getraut und mit dem statutenmäßigen Kapital von 100 Thlr. und einer Hausbibel beschenkt zu werden.

Breslau, 19. Juli. Wie der „Schles. Ztg.“ geschrieben wird, ist ein großer Theil der Stadt Nimpesch ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer kam in einem Hintergebäude der Posthalterei heraus und verbreitete sich mit so reißender Schnelligkeit über die nahe gelegenen ausgetrockneten Gebäude, daß binnen wenigen Stunden etwa 30 Besitzungen ein Raub der Flammen wurden.

Dresden, 18. Juli. Ziemlich zuverlässigen Gerüchten folge hat die hiesige sardinische Geländtschaft Auftrag erhalten, ein bedeutendes hiesiges Hotel für den Grafen Cavour anzukaufen.

Gießen, 16. Juli. Die hiesige Burschenschaft „Germania“ hat sich vor einiger Zeit mit der Bitte an das Ministerium gewandt, die deutschen Farben Schwarz-Roth-Gold tragen zu dürfen, ist aber trotz der Befürwortung des Rektors abschlägig beschieden worden. Man soll zwar die lobenswerten Gesinnungen, welche die Burschenschaft bei der Begründung ihres Gesuches ausgesprochen, höheren Orts anerkannt, in der Replik aber angedeutet haben, man vermuthe „politische Zwecke“ hinter dem Gesuch.

Frankfurt a. M., 19. Juli. Heute Vormittag sind, dem „Fr. Z.“ zufolge, die seit etwa acht Tagen hier gewesenen Feldbäcker, Feldschlächter ic. des 3. und 5. preußischen Armeecorps per Extrazug der Main-Weserbahn wieder nach Berlin und Posen zurückgegangen.

Stuttgart, 18. Juli. Der Rückmarsch unserer Truppen aus den Kantonirungen um Heilbronn ist nun vollendet; von der Infanterie sind etwa 6000 Mann beurlaubt worden. Noch sind bei der Infanterie 12—1500 Mann pr. Regiment unter den Fahnen und bei den berittenen Truppengattungen hat vorerst eine Beurlaubung noch nicht eintreten können, bis eine Bestimmung über die Pferde getroffen ist. Auch die Offiziere werden, wenigstens den Winter über, noch auf dem Kriegsstande verbleiben.

München, 19. Juli. Neben dem kopflosen Gepolter über die Unterlassungssünden der preußischen Politik, das eine Reihe von Blättern gegenwärtig anhebt, lassen sich erfreulicher Weise auch in der süddeutschen Presse Stimmen hören, die für die Verbreitung eines unbefangenen Urtheils das Wort ergreifen. So bemerkte die Bayerische Wochenschrift zu dem bunten Gemisch von Versionen, welche die „ungeheure“ preußischen Gegen-Ansprüche für den Fall der Aktivität besprechen. Diese schneidenden Widersprüche werden ihre Lösung finden, und wir vermuten zu Gunsten der preußischen Politik. Dann wird die Geschichte urtheilen, daß diese Politik ehrlich und deutsch gewesen ist, beides in einem höheren Maße, als die Politik des Wiener Kabinetts und manches andern, das zeit-

weltig in glänzenden Farben geschillert hat. Wenn das gedachte Blatt dann fortfährt: „Eines aber war sie nicht: großartig, heroisch alle Hindernisse vor sich niederwerfend, dazu fehlte ihr eine gewaltige, die nationale Idee in sich verkörpernde Persönlichkeit oder der demokratische Zug, der ihr den Muth gegeben hätte, im rechten Momente an die Nation zu appelliren“, — so kann Preußen diesen Vorwurf sich gefallen lassen, da ihn das zuversichtliche Vertrauen in die historische Mission Preußens erhebt.

München, 20. Juli. Bei der heutel Nachmittag stattgehabten Eröffnung des Landtags hieß es in der Thronrede unter Anderem: In ernster Zeit habe der König die Kammern versammelt, um die Mittel zur Erfüllung der Bundespflichten zu beschaffen. Die politische Lage erfordere außergewöhnliche Anstrengungen, aber es werde das Volk für die Ehre und Interessen des Vaterlandes keine Opfer scheuen. Den Geldbedarf habe der Abschluß des Friedens übrigens vermindert. Trotz der Ungunst der Zeit sei Vorsorge für die inneren Angelegenheiten getroffen. Die Gesetz-Vorlagen mögen schleuniger Berathung unterzogen werden, nach Prinzipien, die eine Verständigung erwarten lassen. Die Ausschüsse seien im Sinne des Gesetzes von 1848 zu wählen. Die Nachweise über den Staatshaushalt-Etat würden vorgelegt werden. Die betreffenden Bestimmungen der Verfassung würden auch im Orange der Verhältnisse nicht unbeachtet bleiben.

Wien, 18. Juli. Die österreichischen Blätter beschäftigen sich lebhaft mit der Frage, ob und welchen Anteil an der gemeinsamen Staatsschuld Österreichs die nunmehr abgetretene Lombardie für sich übernehmen werde. Die „Ostd. Post“ widmet heute dieser Angelegenheit eine längere Auseinandersetzung, welche zu beweisen sucht, daß außer der gesonderten Landesschuld, welche das italienische Kronland hat, eine verhältnismäßige Uebernahme der allgemeinen Staatsschuld durch dasselbe gerechtfertigt sei, da durch die eingegangenen Verpflichtungen die „Lombardie nach Maßgabe ihrer Steuerkraft an der Zinsenzahlung und Tilgung in gleicher Weise teilnahm, wie die anderen österreichischen Provinzen.“ „Die Uebernahme eines entsprechenden Quotienten der österreichischen Staatsschuld, heißt es dort weiter, ist also keine an Österreich gegebene Entschädigung für die Aufgabe der Lombardie, sondern die Erfüllung der privatrechtlichen Forderung, welche die österreichischen Staatsgläubiger an jedem Theil der Monarchie zu machen berechtigt sind.“

— Für das „Wie viel“ einen Maßstab zu finden, wird Sache der Friedensunterhändler sein. Die Kopfzahl ist kein billiger Maßstab dafür, da insbesondere im österreichischen Kaiserstaat die Tragsfähigkeit der einzelnen Kronländer eine höchst verschiedene ist und die Lombardie zu den reichsten Provinzen gehörte. Die Steuerquote wäre zu diesem Zweck entsprechender, wenn sich die Höhe derselben für eine Provinz stellen ließe.

Da aber indirekte Steuern den größten Theil der österreichischen Staatseinkünfte bilden und diese nicht immer am Orte des Konsums entrichtet werden, so kann man auch nicht die Steuerzahlung der Lombardie als vollkommen billigen Maßstab bezeichnen. Somit bliebe kaum etwas übrig, als ein mit Rücksicht auf die wirkliche Steuerkraft der Lombardie geschlossenes Kompromiß, auf die eine runde Summe betragende Uebernahme der Staatsschuld.“

— Ein nicht geringeres Gewicht, als auf den „entsprechenden Quotienten“, legt das genannte Blatt auf den Modus der Schuldübernahme. Unter den mancherlei Formen, unter welchen die leichtere erfolgen kann, findet die „Ostd. Post“ diejenige als die annehmbare, welche der Lombardie die Zahlung einer bestimmten Kapitalssumme an Österreich aufträgt, die sie im Wege eines Anleihens aufbringt. „Die Lombardie, als reiches, kreditwürdiges Land bekannt, vermag entweder im Lande selbst, oder sonst wie, im Wege eines Anlehens, die Summe aufzubringen, für die sie aufzukommen hat.“ Österreich aber wird mit dem Erhalt einer größeren Summe baaren Gelbes die Interessen der österreichischen Staatsgläubiger am besten dadurch wahren, daß es mit dieser Summe allein wie immer Namen habenden Verpflichtungen gegen seinen Hauptgläubiger, die k. k. privilegierte Nationalbank, nachkommt, und diese dadurch in die Lage bringt, die den österreichischen Staatsgläubiger so arg erdrückende Entwertung der Waluta durch Einödebarkeit der Noten mit einem Schlag zu beheben.

Kein Aufkauf von Staats-Obligationen durch den Tilgungsfond, keine andere wie immer geartete Finanz-Operation wird den Sigatgläubigern ähnliche Vortheile zuwenden, wie dies mit einer raschen Herstellung der Waluta und der wirklichen Einführung von Silbercirculation der Fall sein würde, und auch keine ist besser geeig-

net, den Staatskredit selbst rascher und dauernder zu heben.“ Von einer andern Art der Schuldübernahme, welche „beispielsweise entweder durch Zulösung der betreffenden Obligationenbesitzer oder durch Ankauft der Papiere auf den Börsen“ die Verbindlichkeit gegen den Kaiserstaat lösen sollte, besorgt das Wiener Blatt, daß sie dem streng rechtlichen Verhältnis zwischen Gläubiger und Schuldner nicht entsprechen würde. „Da beim Ankauft von Obligationen nur die betreffenden Verkäufer in ihren Ansprüchen befriedigt sind, bei der Verloosung aber es denn doch denkbar ist, daß die Besitzer durch das Los an Sardinien gewiesener Obligationen den früheren Anspruchstitel an Gesamtösterreich vorziehen könnten.“

— Man schreibt der „Weser-Ztg.“ von hier: „Ob der Kongress zu Stande kommt, läßt sich noch nicht übersehen. Die französische Regierung behandelt die Frage als eine offene, indem sie hier hat anzeigen lassen, daß sie zur Beschickung desselben bereit sei, während das Wiener Kabinet diese Absicht nichttheile. Von den neutralen Großmächten scheint Russland die einzige zu sein, welche mit voller Bestimmtheit an ihrem Rechte, die neuen Verträge zu prüfen und zu genehmigen, festhält und es in ihrem Interesse findet, sofort von diesem Rechte Gebrauch zu machen, schon deshalb, damit die Abtretung der Lombardie, von deren Wiedereroberung in österreichischen Organen deutlich genug gesprochen wird, so rasch als möglich die Ratifikation der Großmächte erhalten. Endlich kann das Präcedens, Napoleon mit der Last auch die Vollmacht zu einseitigen Änderungen der Verträge zuzugestehen, böse Folgen für die Zukunft haben und sich eines Tages gegen jede Regierung kehren, die dem Kongress ihre Theilnahme veragt hat.“

— 20. Juli. Es wird versichert, daß zu der in Zürich bevorstehenden Konferenz von französischer Seite Freiherr v. Bourqueney und von österreichischer Graf Colloredo als bevollmächtigte Gesandte designiert sind. Wer von Sardinien zur Konferenz gesandt werden wird, ist noch nicht bestimmt.

Turin, 20. Juli. Die sardinischen Kommissäre und Beamte sind aus den Herzogthümern und Legationen abberufen worden. In den Herzogthümern Parma und Modena protestieren Städte und Landgemeinden gegen die Restauranz; sie bereiten sich zum Widerstande vor und wollen Anschluß an Piemont.

— Die Nachricht, daß Natazzi mit der Bildung des neuen Turiner Kabinetts beauftragt worden, hat einigermaßen diejenigen beruhigt, welche eine antiparlamentarische Wendung in Piemont befürchteten; dagegen sind nun die hiesigen Ultramontanen in großer Aufregung, da der Genannte bekanntlich der Urheber jener Gesetze ist, welche die Eingiebung der Klostergüter zur Folge hatten.

Rom, 12. Juli. Man schreibt der „Kölner Ztg.“ von hier: Kardinal Antonelli wird mit Unrecht als Urheber der militärischen Exekution gegen Perugia angesehen. Seine Feinde sandten ihm einen Brief, der ihn aufs Neue im Tribunal der Patrioten auf die Angeklagtenbank mit dem Bemerkern verweist, ihm sei Gleches zugeschrieben, wie vor 11 Jahren dem Kardinal Lambruschini. Dem aber durchbohrten die in sein Schlafgemach eingedrungenen Revolutionäre mit Dolchen das Bett, da er selbst geflüchtet war. — Dem „Volksfreunde“ wird aus Rom mitgetheilt, daß der dortige sardinische Geschäftsträger Conte della Minerva am 6. Juli seine Pässe zugeschickt erhalten habe. Der Papst hatte an diesem Tage eine Kommission von Kardinälen versammelt und die Frage nach der Thunlichkeit und Zweckmäßigkeit dieser Maßregel von ihnen prüfen lassen. Herr della Minerva soll fogleich, als er seine Pässe erhielt, um Aufschub angesucht haben, damit Herr von Cavour ihm die nötigen Erklärungen zusetzen könne.

Paris, 18. Juli. Es scheint, daß die französische Armee sich nicht becilen wird, den italienischen Boden zu räumen; doch wird ein Theil derselben schon binnen kurzer Frist den Rückmarsch nach der Heimat antreten. Wie verlautet, hat bereits die Gesamtheit der Kaisergarde nebst einer Infanterie-Division, in welcher die verschiedenen Armeecorps durch ein Regiment vertreten sein sollen, den Befehl zur Rückkehr erhalten. Diese Truppenteile sollen dann auch den feierlichen Einzug in Paris halten.

— 20. Juli. Gestern Abend hat der Kaiser die Präsidenten Troplong-Morny und Baroche in St. Cloud empfangen. Auf die von denselben gehaltenen Ansprachen antwortete der Kaiser ungefähr Folgendes: Indem ich mich wieder unter Ihnen, die Sie während meiner Abwesenheit die Kaiserin und meinen Sohn mit so großer Aufopferung um-

geben haben, befinden, fühle ich das Bedürfnis, Ihnen zu danken und Ihnen ein Bild von dem was ich gethan, vorzulegen. Als die französisch-sardinische Armee nach einem glücklichen zweimonatlichen Feldzuge vor Verona angekommen war, drohte der Kampf in militärischer und politischer Beziehung seine Natur zu ändern. Ich war in die unheilvolle Nothwendigkeit versetzt, einen starker Festungen verschanzten Feind anzugreifen, der gegen jede Diversion auf den Flanken, durch die Neutralität der ihn umgebenden Territorien geführt war. Indem ich einen langen und unfruchtbaren Belagerungskrieg begann, hatte ich Europa in Waffen vor mir, bereit, unsere Erfolge uns streitig zu machen, oder unsere Unfälle zu verschlimmern. Nichtsdestoweniger hätten die Schwierigkeiten der Unternehmung weder meinen Entschluß erschüttert, noch den Eifer meines Heeres gedämpft, wenn die aufzuwendenden Mittel nicht außer Verhältniß zu den zu erwartenden Erfolgen gewesen wären. Ich mußte mich entschließen, die durch die neutralen Territorien mir entgegenstehenden Hindernisse frühzeitig zu durchbrechen, und alsdann den Kampf am Rhein sowohl als auch an der Etsch anzunehmen. Der Kampf mußte sich überall offen durch die Hülfe der Revolution kräftigen. Es mußte noch kostbares Blut vergossen werden, welches schon so reichlich gesoffen war. Kurz, um zu triumphiren, mußte ich das wagen, was einem Souverain nur für die Unabhängigkeit seines Landes auf Spiel zu setzen erlaubt ist. Wenn ich Halt gemacht habe, so ist dieses nicht aus Lässigkeit oder aus Erschöpfung geschieden, auch nicht weil ich von edlen Beweggründen abgelaufen, sondern weil ich in meinem Herzen ob das Interesse Frankreichs höher stelle. Glauben Sie, daß es mir nicht schwer geworden ist, den Eifer der Soldaten zu zügeln, mein Programm, des Territoriums vom Mincio bis zur Adria vor Europa offen zu beschränken, edle Illusionen und patriotische Hoffnungen zu zerstören? Um der Unabhängigkeit Italiens zu dienen, habe ich den Krieg gegen den Willen Europas begonnen. Den Geschicken meines Landes Gefahr drohte, ich Frieden gemacht. Heißt das, unsere Anstrengungen und Opfer waren ein reiner Verlust? Nicht so! Wie ich dies schon in dem Abschiede von meinen Soldaten aussprochen, haben wir das Recht, auf diesen kurzen Feldzug stolz zu sein, in welchem eine zahlreiche Armee, die keiner andern an Organisation und Tapferkeit nachsteht, in vier Gefechten und zwei Schlachten besiegt wurde. Der König von Sardinien, von Alters her als Hüter der Alpen berufen, hat sein Land befreit geschenkt und die Mincioline als Grenze erhalten. Die Nationalität Italiens ist selbst von denen zugestanden, die sie am meisten bekämpft haben. Alle italienischen Souveräne begreifen endlich die gelehrte Nothwendigkeit heilsamer Reformen. Natürlich wir so einen neuen Beweis von der militärischen Macht Frankreichs gegeben haben, wird der geschlossene Frieden reich an glücklichen Resultaten für das Glück Italiens bürgt der Einfluß Frankreichs der Welt.

London, 18. Juli. Der Prinz von Wales ist am Freitage Abends in Edinburgh angekommen, wo er seine Studien, namentlich historische, fortfahren will. Sein Haupitlehrer während seines dortigen Aufenthalts wird Dr. Leonhard Schmidt aus Aachen sein, der seit längeren Jahren den Posten als Rektor der Hochschule von Edinburgh mit Ehren versieht und sich große Verdienste um die Verbreitung deutscher klassischer Gelehrsamkeit in England erworben hat.

— Gerechtes Aufsehen erregt die Sprache des Wochenblatts „Observer“, das vorher den Napoleonischen Ideen mit Höflings-Enthusiasmus zu huldigen gewohnt war, und als Organ Lord Palmerston's angesehen wird. Der „Observer“ spricht nicht, die Art des Friedensschlusses „infam“ zu nennen und als einen Vorgang von „verrätherischen Charakter“ zu bezeichnen, der — „nicht nur die Freiheit, sondern auch dem Frieden und der Sicherheit Europas die schlimmsten Folgen droht.“ Auf den Inhalt des Vertrages eingehend, bemerkt der „Observer“: Österreich hat die Lombardie (mit Ausnahme der Festungen) an Napoleon überlassen und dieser sie dem sardinischen König übergeben. Aber die Völker von Toskana, Parma, Modena und der Romagna haben sich derselben Bestimmung anheimgegeben. Wer will der Gabe entgegentreten? Werden die Österreicher ihre Henkerrolle in Bologna und der Romagna erneuern? Wird die französische Armee nach einem glorreichen Kampf im Felde jetzt Schergendienste thun, um die in ihrer Gegen-

wart vertriebenen österreichischen Erzherzöge in Modena und Toskana wieder einzusezen? Nein, es wird den zwei kaiserlichen Verschwörungen nicht so leicht nach ihrem Kopfe gehn.

Christiania, 13. Juli. Die Langsamkeit, mit der die Details über den Thronwechsel in Stockholm hierher gelangen, giebt unsren Blättern wieder reichlichen Stoff zur Klage über die mangelhaften Posteinrichtungen zwischen Schweden und Norwegen. Die telegraphische Nachricht über das Ableben des Königs traf natürlich noch an demselben Tage (8.) hier ein; am 10. Abends erhielten wir bereits die Zeitungen aus Kopenhagen und Hamburg vom 8. (per Dampfschiff), welche dieselbe Nachricht enthielten; aber erst vorgestern (11.) Abends kam der Courier, welcher die Bekanntmachung über den stattgehabten Thronwechsel überbrachte, hier an. Gleich nach dem schwedischen Staatsrath hatte, der „Nat.-Ztg.“ zufolge, auch die in Stockholm residirende norwegische Staatsräths-Abtheilung dem neuen König den Eid der Treue geschworen, während dieser, wie auf die schwedische Verfassung von 1709, so auch auf das norwegische Grundgesetz von 1814 die „Königssicherung“ leistete.

Kopenhagen, 19. Juni. Die heutigen Zeitungen enthalten folgende Mithellung: Die Telegraphen-Verbindung zwischen Dänemark und England ist nunmehr glücklich zu Wege gebracht. Die Legung begann am Montag voriger Woche des Telegraphen begann am Montag voriger Woche von der englischen Küste; am Donnerstag erreichte man Helgoland und vorgestern (17.) wurde von der dänischen Küste nach Helgoland und England telegraphirt.

### Locales und Provinziales.

Danzig, 22. Juli. Mit dem gestrigen Tage haben die diesjährigen Gerichtsferien begonnen, und ruhen nun alle nichtschleunigen Gerichtssachen, sowohl bei den Untergesetzten als Obergerichten, bis zum 1. Sept. c. Für die Kriminalachen so wie für Arrestsachen, d. h. für solche spruchreife Untersuchungssachen, in welchen sich die Inculpaten in der Haft befinden, wird in der Ferienzeit nöthigenfalls ein Mal in jeder Woche eine Sitzung statthaben. Die Sitzungen des Einzelrichters des Stadtgerichts für Uebertritten unterbleiben bis zum September gänzlich.

Diejenigen Kriegsschiffe unserer Marine, welche vor dem Ausbrüche des Krieges zwischen Österreich und Frankreich bestimmt waren, im Interesse des preußischen Handels und der preußischen Industrie eine Fahrt nach Japan zu machen, sollen, nachdem nun eingetretener Frieden, demnächst ihre Expedition ausführen.

Eine anscheinend den bemittelten Ständen angehörende Frau mietete vorgestern in Schoneck zwei Mädchen zu einem Dienste in Suckzin. Die beiden wurden sammt ihren Habeschen von einem Wagen, welchen auch die Mieterin und ein Kutscher benutzten, aufgenommen und dann dem Bestimmungsorte abgeführt. In Praust, an dem Wege nach Suckzin erklärte die Frau, vor der Rückkehr in ihr Dorf noch einige Geschäfte in St. Albrecht verrichten zu wollen, und ließ die Mädchen sie dahin begleiten. Während dieser Fahrt wurde einmal auf den Wunsch der Gemieteten angehalten. Diese fliegen ab und entfernen sich für einige Augenblicke von der Chaussee. Wie groß war aber der Schreck der armen Mädchen, als sie zurückkehrten, und nur noch eine Säahäule in der Ferne auf den im Galopp fortstürmenden Wagen, der all ihr Hab' und Gut enthielt, saßen ließ. Bis jetzt fehlt jede Spur der Chaussee. Ähnliche Fälle von Betrügereien sollen vor Kurzem schon mehrere vorgekommen sein.

F. Neufahrwasser, 21. Juli. Sr. Majestät I. Klasse hr. Klatt, ist heute Nachmittags von einer Kreuzfahrt in den hiesigen Hafen eingekommen. Der vom evangelischen Oberkirchenrath aufgestellte General-Uebersicht der im Jahre 1858 eingegangenen Gesuche Geschiedener um Gewährung der kirchlichen Mitwirkung, Behufls andererweiter Verheiratungen, entnehmen wir Folgendes: „Im Ganzen sind im verflossenen Jahre 1906 solcher Gesuche gestellt worden. Davon sind überhaupt 1053 genehmigt worden, und zwar 977 von den Consistorien (erste Instanz) und 76 in der Recursinstanz von dem evangelischen Oberkirchenrath; 426 dagegen sind abgelehnt, 25 vertagt worden und 2 haben ohne Entscheidung ihre Erledigung gefunden; in einem von diesen war der Tod des Bittstellers inzwischen eingetreten. In 730 Fällen wurde aus kirchlichen Gründen die Eingezugung verfügt. Dies fand statt in 365 Fällen wegen noch ungesühnter Verschuldung der Antragsteller an der

Aussölung ihrer bisherigen Ehe und in eben so vielen Fällen (365) wegen des vom kirchlichen Standpunkte nicht anzuerkennenden Scheidegrundes, wie besonders unüberwindliche Abneigung. Aus der Provinz Preußen gingen 460 Ehescheidungs-Gesuche ein, wovon 270 genehmigt 190 abgelehnt sind.

Vom Jahre 1816 bis zum Jahre 1851 erhielt die bis dahin chaufoose Provinz Preußen 202 Meilen Chausseen, demnach durchschnittlich jährlich 5 $\frac{1}{4}$  Meilen. Sie hatte Ende 1857, außer 40 $\frac{1}{2}$  Meilen Eisenbahn und außer den herrlichen Brücken bei Dirschau und Marienburg, 296 Meilen Kunststrassen, so daß also in den letzten 6 Jahren 16 Meilen jährlich chausiert wurden. Ungeachtet dieses vielfältigen Straßbaues steht die Provinz aber immer noch in dieser Beziehung weit hinter dem ganzen Staate und hinter den westlichen Provinzen zurück; denn es trafen im Jahre 1857 — außer den zahlreichen Eisenbahnen des Westens — auf jede Quadratmeile der Monarchie im Allgemeinen 0,60, der Provinz Brandenburg 0,48, der Rheinprovinz 1,48 und der Provinz Preußen dagegen nur 0,25 Meilen Chaussee.

Wie dem „G. G.“ von der polnischen Grenze geschrieben wird, hat sich die Begeisterung, die noch vor wenig Wochen für den Kaiser Napoleon unter den Polen herrschte, abgelöszt, — aber bedeutend.

Königsberg. Das hiesige Königliche Waisenhaus hat in früherer Zeit so manchen seiner Zöglinge zur Universität entlassen, und mancher Gelehrte und Beamte der Gegenwart ist diesem Königlichen Institute entsprossen. Seit vielen Jahren jedoch traten die Zöglinge des Waisenhauses entweder in das mit denselben in Verbindung stehende Schul-lehrer-Seminar, oder unmittelbar nach der Konfirmation in das geschäftliche Leben. Jetzt ist die alte, so läbliche Einrichtung wieder aufgenommen worden, und so werden denn in nicht zu ferner Zeit wiederum drei Zöglinge des Waisenhauses, welche gegenwärtig die höheren Klassen des Gymnasiums besuchen, die hiesige Universität beziehen.

Unter den neuerdings hier eingestellten Pionieren, welche zur Dienstleistung bei den hiesigen Festungsbauten verwendet werden, befinden sich auch Mannschaften der Reserve und Landwehr mehrerer anderer Armeekorps, namentlich der in Pommern, in Schlesien und am Rhein stehenden Armeekorps, indem die zu unserm 1. Armeekorps gehörende 1. Pionierabtheilung aus anderweitigen dienstlichen Rück-sichten nicht im Stande ist, die beträchtliche Anzahl von Pionieren, welche zur Zeit beim hiesigen Festungsbau gebraucht wird, abzugeben.

Bromberg. Wie wir hören, ist die ministerielle Erlaubnis zur Einrichtung eines Pferdemarkts in Bromberg ertheilt worden.

Der Staats-Anzeiger vom 22. Juli enthält das Gesetz, betreffend den Bau einer Eisenbahn von Bromberg über Thorn zur Landesgrenze in der Richtung auf Lowicz, so wie die Beschaffung der Geldmittel welche sich nach den revidirten Kosten-Anschlägen auf 3,300,000 Thlrn. belaufen.

### Die Quellen von Ischl.

Novelle von Bernd von Guseck.

(Fortsetzung.)

Sie waren an die Thalkrümme gelangt, wo sich mitten aus der Fluth, von Wellen umrauscht, auf einem hochragenden, vielleicht vor Jahrhunderten von der Bergesstirn in den Fluss gesürzten Felsenblöcke das Bild des Heilands erhebt. Die frommen Bewohner der Umgegend grüßen es ehrbarig, mancher Andere, wenn er es auch öffentlich nicht thut, weiht ihm wenigstens im Herzen einen guten Gedanken — daran dachten aber weder die beiden Fremden, noch der Gegenstand ihrer Neugier, die junge Dame. Ihre Blicke waren auf den vordersten Wagen gerichtet, ob ihr aus dem Schlage nicht ein liebes Gesicht entgegenschauen werde — und sie täuschten sich nicht! Ein Mann bog sich heraus, grüßte sie schon von weitem und rief dann dem Kutscher zu, daß er halten solle.

Der Wagen hielt, der Mann sprang heraus und die junge Dame eilte ihm mit offenen Armen und dem herzlichen: „Grüß' Di Gott!“ der Österreicher entgegen. Sie küsteten sich zum wahren Verdrusse der beiden Freunde, welche eben entdeckt hatten, daß die junge Frau sehr schön, plastisch schön war. Aber sie mußten auch gestehen, daß ihr Mann — denn wem andres konnte sie sich auf öffentlicher Chaussee an die Brust werfen? — ein schöner Mann sei, von imposanter Gestalt, von innnehmender Gesichtsbildung, wenn er auch viel älter war, als seine Gattin. Das Paar wanderte zu Fuß nach Ischl, wohin der Wagen vorausseilte, die

beiden Freunde musterten noch in der Schnelligkeit den zweiten, aus dem ihnen ein niedliches Mädchen gesicht neugierig entgegenblickte, dann traten auch sie den Rückweg an und hatten Gelegenheit, dem unbefangen plaudernden Chopaare, das sich viel zu erzählen hatte, ihre Verhältnisse im Großen abzulauschen. Der Mann war offenbar Soldat, das vertrieb schon seine Haltung, sein Gang, auch wenn er nicht von seiner Schwadron gesprochen und sich über die neue Dislocation und die Zähigkeit der Bauern, wenn sie Einquartierung aufnehmen sollen, beklagt hätte. Er schilderte mit vieler Lebhaftigkeit, wie sehr Wirth beim Einmarsch in der Hausthüre gestanden, die Pfeife im Munde, den Hut auf dem Kopfe, wie er auf Befragen nach dem Quartier breitbeinig, ohne den Hut zu rücken, ohne die Pfeife aus dem Munde zu nehmen, geantwortet: „I woas nit!“ so daß es vor allen Dingen nöthig geworden, ihm den Hut vom Kopfe und die Pfeife aus dem Munde zu schlagen — wie er ferner ungedemüthigt, nur trostiger in der Thüre stehen geblieben und auf den Befehl, die Stube anzuseilen, frisch gebrummt: „I moag nit!“ und am Ende nichts zu ihm gewesen, als ein Paar Chevauxlegers absingen, den Stein umschmeissen zu lassen und nun über ihn weg, wie über eine Leiche, in den Besitz des Hauses zu treten.

„D schäm' Dich!“ antwortete seine junge Frau, durch den Vergleich unangenehm berührt, und singt nun ihrerseits an, von ihrem Leben in Ischl, von dem Erfolge ihrer Badcur und den kleinen Ereignissen zu erzählen, welche wohl für sie und ihren Gatten, keineswegs aber für die lauschenden Zuhörer Interesse hatten. Sie mochten ihre Nähe verrathen haben, denn die hübsche Erzählerin drehte sich plötzlich um und sagte: „Schau!“ worauf sie verstummte. Ein Feuerblick aus Brunos Augen hatten sie getroffen und in Verlegenheit gesetzt. Ihr Mann, der sie am Arme führte, nahm sich gleichfalls umgehend einen langsamern Gang an, so daß die beiden Fremden nothgedrungen an ihnen vorüber und dann vorausschreiten müssten.

„Das ist die Art, die mich schon in Wien fast zu Tod sekirt hat,“ sagte der Chemann, obgleich sie noch nicht ganz außer dem Hörfkreise waren. „Das hat eine Arroganz, eine absprechende Manier über Alles, was sie nicht einmal verstehen, über den Staat, die Religion und Wissenschaft, und in Gesellschaften ist es halt gar nicht mit ihnen zu ertragen, da nimmt einer drei Stühle ein, legt die Bein' womöglich auf die Tafel und sekirt die Frauen durch Frechheit, durch unverschämtes Anschauen und noch unverschämtere Neden.“

„Sekirt, sagst Du?“ fragte die junge Frau. „Was heißt das?“

„D, das weißt Du nicht?“ entgegnete er. „Nun, er langweilt sie, er peinigt, er dörrt sie aus. Secare heißt austrocknen, es gibt halt keinen passenderen Ausdruck für einen unerträglichen Menschen, als seccatores.“

„Du kannst doch Dein Welschland gar nicht vergessen!“ sagte die Frau lächelnd. „Die Italienerinnen sind wohl nicht Secatores? Gelt, da hast Du Dich nicht beklagt, wenn sie Dich mit ihren schwarzen Augen angesehen haben.“

„Es ist sehr schön in Italien, aber die Frauen las mir weg,“ antwortete er. „So lang' sie Mädeln sind, geht's noch an, im dreizehnten, vierzehnten Jahre sind sie auch ganz hübsch und, was mehr ist, brav — das bleiben sie auch, was ich lobe, nämlich brav, bis sie heirathen, aber dann, Kathi, dann lassen sie die Zügel schießen, daß einem die Haare zu Berge steh'n. Die italienischen Chemänner sind crudel eifersüchtig — ich verden's ihnen nicht, sie haben alle Ursach' dazu.“

„Ei, Nandi!“ fragte sie schalkhaft, „woher weißt Du denn das?“

„Sie haben mir's in Mailand erzählt,“ antwortete er. „Was, Kathi, Du glaubst doch nicht, daß ich, während der Garnison in Welschland, ein Lump gewesen bin?“

„Nein, Ferdinand,“ sagte sie mit einem innigen Blicke. „Dich will ich zehn Jahre unbeforgt um Deine Treue hinausschicken. — Aber nein!“ setzte sie schnell und scherzend hinzu. „Zehn Jahr' halt ich's allein nicht aus, so lange kann ich ohne Dich nicht mehr leben, da zieh' ich lieber mit.“

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischtes.

\*\* Der gegenwärtige König von Neapel ist ein Künstler vom größten Verdienste. Als Bildhauer schuf er bereits mehrere beachtenswerthe Kunstwerke und im Museum von Neapel befindet sich eine Menge von ihm gravirter Medaillen.

\*\* In der jetzigen Zeit, in welcher das Erbübel der deutschen Uneinigkeit wieder in so unerfreulicher Weise zum Vorschein gekommen ist, dürfte es nicht ohne Interesse sein, folgende Stelle aus Lamartine's Schrift „Deutschland und die Deutschen“ zu lesen: „Das Land erlangt der Einheit. Es befindet sich beständig in Diskussionen und Berathungen mit sich selber. Während es diskutirt, trifft der Feind es im Hause oder im Herzen. Man schlägt seine Glieder, ohne daß der Kopf es merkt. Aber es stirbt an keiner seiner Wunden, weil sein nationales Leben überall und sein Patriotismus unsterblich ist. Es ist vielleicht ein Glück für Europa, daß Deutschland der Einheit unfähig ist, sonst wäre Europa Deutschlands Vasall!“

\*\* Im Hotel der Invaliden starb kürzlich die Heroine Angelica Duchemin, die, als Tochter, Schwester und Frau von Militärs, im Jahre 1792 ins 42. Infanterie-Regiment aufgenommen wurde und sich in mehreren Feldzügen so auszeichnete, daß sie in dem Gefechte an der Brücke von Gesco zum Sergeanten befördert ward. Bei der Belagerung von Calvi ward sie schwer verwundet und mit Lieutenants-Rang ins Hotel der Invaliden aufgenommen. Hier erhielt sie von Napoleon III. das Kreuz der Ehrenlegion und die Helena-Medaille.

\*\* In Nordamerika ist das Predigen der Frauen bei den zahlreichen Sektionen wieder zur Manie geworden. In New-York und noch mehr in den großen Städten des Westens predigen sonntagschlich Damen, denen es nie an Zulauf fehlt, insbesondere wenn sie, was freilich selten ist, jung und hübsch sind. Neuerdings hat freilich Samuel Johnson, der Verfasser von Basselas, über die Frauen, die predigen wollen, sich etwas schonungslos geäußert. „Die Geschickte“, meint er, „gleiche immer einem Hund, der auf den Hinterfüßen läuft. Ohne Zweifel läuft er schlecht, aber, ob schlecht, ob gut, es bleibt immer merkwürdig, daß er überhaupt diese Stellung einnehmen kann.“

\*\* Aus einem der Berliner Hospitaler erzählt man eine Wundermähr von einer Tochter, die ihren seit 30 Jahren für sie verlorenen Vater wiederfand. Ein Hospitalit feierte eben seinen Geburtstag im Kreise seiner Stubenkameraden, als eine nicht mehr ganz junge Dame in das Zimmer trat und nach ihm fragte. Nachdem er ihr gezeigt worden, gratulierte sie ihm herzlich und beschenkte ihn reichlich. Der Hospitalit war nicht wenig erstaunt, bei einer ihm ganz unbekannten Dame eine so wohlwollende Theilnahme zu finden und fragte: wen er die Ehre habe, vor sich zu sehen. Die Dame antwortete: ich kann es mir wohl erklären, daß Sie mich nicht mehr erkennen; es sind nun 30 Jahre her, daß Sie mich zum letzten Male sahen. Ich bin Ihre Tochter, die in einem Alter von 7 Jahren von Ihnen in einer Tonne auf dem Wasser ausgesetzt wurde!“ Der Alte wurde bei dieser Gröfzung sichtbar verlegen und seine Stubenkameraden rissen Mund und Augen weit auf. Aus den weiteren Erzählungen der Dame, denen der Alte nicht widersprach, ergab sich nun, daß der Hospitalit vor 30 Jahren, als er, ein blutromer Handwerksgeselle, nach dem Tode seiner Frau mit seiner siebenjährigen Tochter dem Hungertode nahe war, die Letztere wirklich bei Köpenik in einer Tonne aufs Wasser gesetzt und vom Strome hatte fortreiben lassen. Das Mädchen war von einem Schiffer aus dieser gefährlichen Arche gerettet und als Pflegekind aufgenommen worden. Als sie erwachsen war, hatte sie Jahre lang vergeblich den Aufenthalt ihres Vaters zu ermitteln gesucht, der inzwischen Berlin verlassen hatte. Erst neuerdings hörte sie, daß ein Mann von dem Namen ihres Vaters hier Hospitalit sei, und fand dann den Verlorenen wieder. Fürwahr, eine sehr gutherzig Tochter.

\*\* Eine originelle Geschichte wird von der Montags-Zeitung „Berlin“ berichtet. In einer dorlige sogenannte „Geschäftskanzlei“, d. h. Schreibstube zur Anfertigung von außergerichtlichen Schriftsätzen, trat vor einigen Tagen ganz erschöpft ein Bauer, der von einem Dorfe bei Guben,

den Quersack über die Schulter tragend, zu Fuß hierher gewandert war. Der Mann verlangte den „Schreiber-Meister“, und als der Consulent ihn nach seinem Begehr fragte, wünschte er die Abfassung eines Schreibens an den Regenten, mit der Bitte: der Prinz möge so gut sein und befehlen, daß die Franzosen nicht nach Preußen kämen. — Lächelnd weist der „Schriftkundige“ den seltsamen Büttsteller auf das Unziemliche seiner Petition hin, der Bauer beharrte aber bei seiner Absicht und entfernte sich endlich murrend, indem er meinte, er werde schon seinen Mann finden, der ihm sein Willen thut, wo nicht, werde er sich an das Fenster des Regenten aufstellen und dort mündlich sein Gesuch anbringen. Man hat nicht erfahren, ob ihm dies gelungen.

Meteorologische Beobachtungen.  
Observatorium der Königlichen Navigationschule zu Danzig.

Zeit Gmt G. Stund	Abgelesene Barometerhöhe in Par. Soll u. Ein.	Thermometer des Durchs. Stale nach Raum.	Thermometer im Kreis n. Raum.	Wind und Wetter
21 4				ONO. frisch hell, schönes Wetter.
22 8 28"	2,18"" + 16,7	+ 16,3	+ 14,6	Süd ruhig, hell u. schön
12 28"	1,73""	22,0	12,0	do do

### Handel und Gewerbe.

Börsenverkäufe zu Danzig am 22. Juli:  
210 Last Weizen: 133 pfd., 132 u. 131/2 pfd. fl. 450,  
130 pfd. fl. 440, 129/30 pfd. fl. 370—385. 103 Last poln.  
Roggen: fl. (?). 7 Last poln. Gerste fl. (?). 74 Last  
Rüben fl. (?).

### Schiffs-Nachrichten.

Angekommen am 21. Juli:  
M. Skow, Castor, v. Copenhagen, und A. Kuiper,  
Anna Fedora, v. Flensburg, m. Ballast.

### Gesegelt:

H. Möller, Tapiro, n. Ruhland, m. Ballast. P. Jacobsen,  
Alliance, n. England, u. F. Johnsen, Actio, n. Norwegen,  
m. Getreide. H. Hansen, Sophie, n. Havre, m. Holz.  
A. Pust, Dampfsch. Alexandra, n. Hull; W. Heyns,  
Dampfsch. Agenoria, n. Flensburg; J. Tollesen, Seil.  
Cath., n. Copenhagen; C. Hansen, Fådrens Minde, n.  
Drammen, m. Getreide.

### Gesegelt von Danzig am 22. Juli:

P. Schröder, Dorothea, n. Kiel; R. Pit, Bürg. v.  
Selten, n. Bordeaux; G. Scheel, Kenn. Kingsford, nach  
Leith; B. Kohn, Severus; F. Schwarz, Friedr. Wilh. IV.,  
u. J. Grönbeck, Johanna, n. London; E. Davis, Gazelle,  
n. Hull; J. Hansen, Maria, n. Arbrook; P. Kölle,  
Caroline, nach Hartlepool; J. Behrendt, Sophie, nach  
Bordeaux, m. Getreide u. Holz; J. Maagensen, Dyreborg,  
n. England, und H. Mogenesen, Anna Christ., n. Dänemark,  
m. Getreide. A. Bleckert, Dampfsch. Alexander II.,  
n. Petersburg, m. Zucker.

### Angekommene Fremde.

#### Im Englischen Hause:

Mr. Commerzienrat Gronau a. Elbing. Mr. Guts-  
besitzer Heyne n. Gattin a. Rotkittken. Mr. Consul Müller  
und Mr. Ingenieur Kremser a. Stettin. Die Hrn. Kauf-  
leute Wollenberg, Badt, Frankenstein, Hirsch u. Gütke  
a. Berlin und Trappen a. Hamburg.

#### Hotel de Berlin:

Die Hrn. Kaufleute Steinkühler a. Barmen, Huber  
a. Hanau, Witkowsky & Ascha. Thorn, Berger a. Berlin,  
Pongs a. Gladbach, Manasse a. Pr. Stargardt und  
v. Graffau a. Bromberg. Mr. Gutsbesitzer Wehr a.  
Stolp. Mr. Lieutenant v. Sarzowsky a. Pr. Stargardt.  
Mr. Prediger v. Klokoletsch a. Pelpin. Der Lieut. im  
19. Inf.-Rgt. Mr. Stier a. Bries.

#### Schmelzer's Hotel:

Die Hrn. Kaufleute Quandt a. Rügenwalde, Häublein  
u. Langensteppen a. Leipzig und Strömer a. Stettin.  
Mr. Hauptmann a. D. und Rittergutsbesitzer Lange  
a. Berlin.

#### Hotel zum Preußischen Hofe:

Mr. Kaufmann Burgheim a. Breslau. Mr. Dekonom  
Glüer a. Hamburg. Mr. Gutsbesitzer Schmidt a. Pillau.

#### Hotel d'Oliva:

Die Hrn. Kaufleute Lehnhoff a. Gummersbach,  
Krüger a. Königsberg, und Weiß, Arndt u. v. Meyer  
a. Stettin. Mr. Gutsbesitzer Kließbach a. Semliu.

#### Hotel de Thorn:

Mr. Stadt-Syndikus Schütz n. Fam. a. Reval. Die  
Hrn. Kaufleute Wunderlich u. Mir a. Marienwerder.

Großes u. Kleines Zeitungs-Makulatur  
in der Buchdruckerei von Edwin Groening.  
Portehausengasse Nr. 5.

**New Sendungen ächt  
englischer Mohairs zu Damen-  
kleidern empfing im modernsten  
Geschmack E. Fischer.**

Aechten Probsteier Saat-Rogggen  
beziehe ich seewärts direct aus der Probstei  
u. bitte um möglichst zeitige Bestellungen darauf.  
Danzig, den 22. Juli 1859.

H. Brinckman.

Meinen Bestand von Herbst-  
und Winter-Mänteln habe ich zu  
bedeutend herabgesetzten Preisen  
zum Ausverkauf gestellt.

E. Fischer.

**Wechte Gallseife**  
zur Wäsche für Seiden-, Wollen- und  
Baumwollenstoffe, so wie zum Reinigen  
von Theer-, Del. u. Bettflecken empfiehlt  
einzelne Stücke, im Dutzend billiger  
C. Müller, Jopengasse, am Pfarrhof.

In Neufahrwasser ist sofort  
zu vermieten: ein elegantes,  
ganz nahe der Schleuse belegenes  
**Sommer-Logis**, bestehend aus  
drei Zimmern, Küche, eigenem Garten etc.  
Näheres erfährt man in der Expedition  
der Danziger Zeitung.

**Die Wiener  
Damen-Gamaschen-Niederlage**  
**Glockenthör Nr. 134**  
empfiehlt einem geehrten Publikum  
das große Lager Serge-Gamaschen  
in braun, Modesfarbe und schwartz,  
sowie eine große Auswahl Kinder-  
knöpfstiefel in Leder und Serge. Die  
beliebten Negligeeschuhe mit Rosetten  
und Gummizug sind wieder in allen  
Größen auf Lager. Die erwarteten  
braunen Lederschuhe zu 12 Sgr. 6 Pi.  
finden eingegangen.

**Mücken und Fliegen**  
sind — namentlich in Schlaf- und Schreibzimmern — wahre Plagegeister! Wir ertheilen ein einfaches, beinahe kostenloses und in keiner Weise einen Gewinn oder auch sonst etwas Wahrnehmbares hinterlassendes Verfahren, wie man die Zimmer stets von diesem Ungeziefer rein hält und dabei noch eine sehr angenehme kostenlose Nachlampe hat — für ein Honorar von 15 Sgr.  
Anbei erfolgt gratis, wie man auch von den Pferden dieses Ungeziefers abhält, sowie radikale Vertilgungsmittel der Wanzen, Schwaben, Throller, Raupen, Blattläuse und Motte.

Das landwirthschaftliche und technische  
Industrie-Comtoir  
in Freistadt, preuß. Schlesien.

**Langgasse Nr. 37 ist zum 1. Octbr.  
die Saal-Etage zu vermieten.**  
**J. D. Meissner.**

**Altstädt. Graben 65** ist zum Dominii  
ein großes Parterre Zimmer zu vermieten.

**Garten-Sonnen-Uhren**  
empfiehlt C. Müller, Jopengasse, am Pfarrhof.

	Bl. Brief. Geld.
Pr. Freiwillige Anleihe . . . . .	4½ 97½ 97
Staats-Anleihe v. 1859 . . . . .	5 102½ 101½
Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57 . . . . .	4½ 97½ 96½
do. v. 1856 . . . . .	4½ 97½ 96½
do. v. 1853 . . . . .	4 — 91½
Staats-Schuldscheine . . . . .	3½ 83½ 83
Prämien-Anleihe von 1855 . . . . .	3½ — 114½
Ostpreußische Pfandbriefe . . . . .	3½ — 80½
Pommersche do. . . . .	3½ — 83½
do. do. . . . .	4 93½ 92½

	Bl. Brief. Geld.
Posensche Pfandbriefe . . . . .	4 — —
do. do. . . . .	3½ — —
do. neue do. . . . .	4 86½ —
Westpreußische do. . . . .	3½ 79½ 78½
do. do. . . . .	4 87½ 87
Danziger Privatbank . . . . .	4 80½ —
Königsberger do. . . . .	4 78 77
Magdeburger do. . . . .	4 — 79½
Posener do. . . . .	4 — 74
Pommersche Rentenbriefe . . . . .	4 91½ 90½

	Bl. Brief. Geld.
Posensche Rentenbriefe . . . . .	4 88½ 88½
Preußische do. . . . .	4 88½ 136½
Preußische Bank-Antheil-Scheine . . . . .	4 9½ 9½
Gold-Kronen . . . . .	— 63½ 63½
Österreich. Metalliques . . . . .	5 92½ 91½
do. National-Anleihe . . . . .	4 92½ 91½
do. Prämien-Anleihe . . . . .	4 84 —
Polnische Schatz-Obligationen . . . . .	5 93 —
do. Cert. L.-A. . . . .	5 86½ 85½
Pfandbriefe in Silber-Nubeln . . . . .	4 86½ 85½